

HINTERGRUND

Aktuell > Hintergrund

Samstag, 22. Dezember 2007

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

TRIBÜNE **Unschweizerische Opposition**

VON REGULA STÄMPFLI

«Schwarzer Tag für die direkte Demokratie» und «Oberster Auftrag der SVP ist nun, politische Fehlentwicklungen zu verhindern. Die SVP-Fraktion wird in Zukunft sämtliche Beschlüsse der Regierung und des Parlamentes, die den Interessen der Schweiz bzw. dem SVP-Parteiprogramm zuwiderlaufen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen – sei es im Parlament oder ausserhalb des Parlaments. Hierzu wird die SVP auch Volksrechte – v.a. Initiative und Referendum – intensiv nutzen.»



So steht es im Klartext auf der SVP-Homepage. Inhaltlich spannend ist die Formulierung «die den Interessen der Schweiz bzw. dem SVP-Parteiprogramm zuwiderlaufen». In aller Bescheidenheit sieht sich die knapp 30-Prozent-Partei tatsächlich meist synonym mit der Schweiz. Woher dieser Auftrag? Woher dieses Sendungsbewusstsein? Der immer noch nicht übertroffene Historiker Edgar Bonjour meinte einmal trocken, es sei eigentlich unschweizerisch, schweizerisch zu sein.

Tatsächlich besteht unser Land aus sehr vielen Facetten. Reduzierte man sie auf ein Merkmal, würde dies genau das Schweizerische an der Schweiz ausradieren. Die Schweiz ist nicht nur direkte Demokratie. Sie ist auch föderalistisch. Sie ist mehrsprachig. Sie ist oft ehrenamtlich. Sie ist mittelmässig und herausragend zugleich. Sie ist bunt. Manchmal hoch in den Bergen, manchmal tief im ausladenden Tal. Sie ist Käse und Schokolade zugleich. Sie ist postmodern und konservativ. Kurz: Die Schweiz ist vieles und sind viele. Wenn nun einige Politiker meinen, diese Vielfalt auf ein Programm, auf eine Person, auf eine Partei einschwören zu können, dann haben sie sich gründlich in den schweizerischsten aller Schweizer Eigenschaften verrechnet: Sturheit, Freiheit und Unabhängigkeit. Selbst Schweizer Linke werden in Europa von ihren Gesinnungsgenossen manchmal genau wegen dieser Eigenschaften belächelt, bewundert, meist auch nicht verstanden. Denn die Schweiz ist eben eine ziemliche Antithese.

In dieser politischen Kultur nun auf Verweigerung, auf Opposition, auf eine Lawine von Initiativen und Referenden setzen zu wollen, entlockt deshalb jedem Politikwissenschaftler, der nicht nur zählen, sondern auch noch denken kann (was zugegebenermassen heutzutage eher selten ist), ein Lächeln. Denn stets anderer Meinung zu sein, ist das Gegenteil einer urschweizerischen Haltung: Immer eine eigene Meinung haben! Opposition ist so sehr Teil des Schweizer Programms, dass sie, wenn plötzlich die einzige politische Haltung, völlig lächerlich wird. Noch oppositioneller geht gar nicht! Denn die Schweiz ist so sehr ein Machwerk ausgeklügelter Machtteilung, dass, verglichen mit dem Leben in der Opposition, das Regieren eigentlich zum Kinderspiel wird.

Deshalb lohnt es sich, realistisch zu bleiben. Der Bundesrat ist in seiner personellen Zusammensetzung wirtschaftsfreundlich, EU-pragmatisch sowie Integrations-sensibel bis -kritisch. Wie soll hier wo, gegen wen und warum opponiert werden? Das ist fast so, wie wenn meine Kinder, erbost über ihre gekürzte Computerzeit, ankündigen, in Zukunft extra nie mehr Gameboy zu spielen, nur um ihre Mutter für ihr unfaires Verhalten zu bestrafen!

Wir sind also seit dem 12. Dezember in einem «Viel Lärm um Nichts». Seit der Einführung der Volksinitiative 1891 sind von 163 zustande gekommenen Volksanstössen erst 15 von Volk und Ständen angenommen worden. Das Referendum, 1874 eingeführt, ist zwar im Vergleich viel erfolgreicher, doch wurde es auch schon in der Vergangenheit von der SVP nur dann genutzt, wenn es um die Gleichstellung von Mann und Frau, um EU-Fragen oder um neue Sozialleistungen (oder Ausbau der bereits existierenden) ging. Erfolgreich war die laute, von den Medien mit Millionen-Aufmerksamkeit überaus gehätschelte Partei aber nur dann, wenn ihr die bürgerlichen Gesinnungspartner zur Seite standen.

Also: Weshalb das Geschrei, weshalb die Aufregung? Ich denke, da liegt mehr dahinter als eigentliche Politik. Was wir am vergangenen 12. Dezember erleben konnten, war zugleich Schluss und Anfang einer grundlegenden Erkenntnis. Alle Beteiligten wissen nun: Die Demokratie lebt. Und genau in jener Vielfalt, wie sie von unseren Verfassungsvätern auch konstruiert wurde. Diese gaben in kluger Voraussicht weder alle Rechte dem Volk noch dem Parlament, noch dem Bundesrat, noch dem Bundesgericht. Und sie gaben sie – man höre und staune – auch nicht einer gar lauten 30-Prozent-Partei.

© 1997–2007 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien
